

# Schwätze wie dä Schnawel gewachs es

Mundart-Matinee der Großen Koblenzer Karnevalsgesellschaft im Stadttheater

VON RENATE HOLBACH

„Seid doch mo ruhisch, mo könne doch net all zesamme schwätze, höchstens zesamme singe, dat gieht“. Die Schängel, die an diesem Sonntagmorgen die Bühne des Stadttheaters bevölkern, verstummen nach dieser Rüge von Peter Dommermuth schlagartig. „Dann wolle mo ewe singe“, murren sie, und das Doppelquartett des MGV Cäcilia Moselweiß tritt an die Rampe: aus voller Kehle erklingt die „Hymne an Kowelenz“ von Josefine Moos.

Nicht singen, aber schwätzen will dann aber der waschechte Schängel Oberbürgermeister Willi Hörter. In Hochdeutsch, wie es sich für einen Stadtchef gehört, begrüßt er die vielen Gäste, die auf Einladung der Großen Koblenzer Karnevals-Gesellschaft zur Mundartmatinee ins Theater gekommen sind. Kleine Episoden des Alltags sollen hier vorgetragen werden, kündigt Willi Hörter an. Kleine Episoden mit einem Humor, der

viel größer und inniger ist, als daß er sich in lautem Lachen erschöpfe. „Ein Mensch mit Humor ist aufgeschlossen, zugänglich, verbindlich aus der Heiterkeit des Herzens heraus.“

Was das laute Lachen betrifft, so gehört es an diesem Morgen aber dazu. Den Beweis erhält der Karnevalist Hörter wenige Minuten später. Sein Vater hatte das Gedicht „Des Sängers Fluch“ auf kowelenzerisch erweitert, und Sohn Willi trägt diese Umdichtung nun so mitreißend vor, daß sie geradezu Lachstürme hervorruft. Und die wiederholen sich im Verlauf des Vormittags noch oft. „Lebensgefährlich“, „Dä kleine Diplomat“, „Wat dat Liesje net gewoßt hat“, drei Gedichte von Peter Preußner, trägt Hans Nobel vor. Und da sind sie, die kleinen Episoden des Alltags, die sowohl zum leisen Schmunzeln als zum lauten Lachen führen. Das Repertoire der verstorbenen Koblenzer

Mundartdichter wie Willi Lindner, Josef Cornelius, Josefina Moos, Peter Preußner und Fritz Zimmer ist schier unerschöpflich. Wie gut, daß es da Interpreten gibt, wie Manfred Gniffke, Heinz Grindel, Peter Dommermuth, den kleinen Alex Keuser, Paula Kunz, Karl Bender, Hermann Schneider, Peter Fischer und eben Hans Nobel, die die Verse so hervorragend darbieten können. Aber: Die Koblenzer sind nicht ausschließlich auf die toten Mundartdichter angewiesen. Da sind beispielsweise Katharina Schaaf und Karl Bender, die quicklebendig ihre eigenen Werke vortragen.

Was wäre eine Mundartveranstaltung ohne „Die Tour off dä Köhköpp“. „Su oft, wie isch die schun gesunge hann, senn die domols niemols off dä Köhköpp geloff“, meint Peter Dommermuth und gibt seiner Begleiterin am Klavier, Käthe Hörter, der Frau des Oberbürgermeisters, das Startzeichen. Das Publikum klatscht im Rhythmus mit.

Auch die Originale von einst: dä Andun, Reche Hennerich, dä Gummi, dat Pefferminzje, Blömersch Klär on dä Laages, sind gekommen. Leni Diell, Gertrud Iven, Hans Nobel, Dieter Rüttgers, Manfred und Michael Gniffke verkörpern sie.

Umwerfend komisch Heinz Grindel mit dem Gesang „Dä Moond“. Peter Dommermuth kommentiert die Darbietung so: „Su schön wie dä en Besoffene spilt, gelingt et mir net, wenn ich werklich besoff sen.“

Noch einmal stellt sich das Doppelquartett mit Heinz Hoffmann, Hermann Schneider, Manfred Wirges, Willi Lölsch, Werner Dahmen, Heinz Grindel und Josef Leyendecker unter Leitung von Klaus Weber in Positur und singt das „Schlofliedche“, das sich allerdings zum Einschlafen überhaupt nicht eignet. Mit dem Lied „Kowelenzer Schängelche“ schließt die Veranstaltung, und alle im Saal singen mit.



Katharina Schaaf trägt eigene Gedichte vor. Mit ihr am Tisch Peter Dommermuth (links), der kleine Alex Keuser und Peter Fischer. Im Hintergrund das MGV Doppelquartett.

## Kultur

Stadttheater, Musentempel,  
Kleinod aus vergang'ner Zeit,  
get en kulturelle Stempel  
onserer Heimatstadt, ihr Leit.

Krönt, datt wierd hei jeder wesse  
ons romantisch Stadtgeschichte,  
ziert, wie könnt mer et vergesse -  
Confluentias Gesicht.

Manijes hat es ons schuns geewe,  
Weishaite en Wort on Lied,  
die mer brauche konnt fier't Leewe,  
och vill Balsam fier't Gemieht.

Onvergessene scheene Stonne  
han vill Bärjer dren verleeft,  
heit noch gucken se met Wonne,  
wenn sich mol dä Vurhang heeft.

Gester hat dä Schang dämm Schängel  
datt Theater mol empfohl,  
säht: „Dein kulturelle Mängel -  
sein echt dabbesisch, jowohl.“

Pletzlich reeft dä Jung, dä freche:  
„Dächlich häl's dau mir wat vur,  
heit dohn ich mich sauwer wäsche  
gell, datt es doch och Kultur?“

Katharina Schaaf

Matinee

15

Auftritt im Koblenzer Stadttheater 26.10.86